



STRATEGIEN ZUR BETEILIGUNG VON „JUGENDLICHEN MIT GERINGEREN CHANCEN“

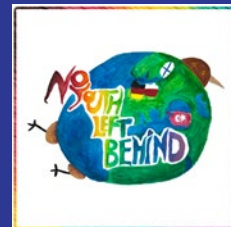
DAS INTERNATIONALE PROJEKT
„NO YOUTH LEFT BEHIND -
A BRIDGE FOR INCLUSION“

Drei Jahre lang haben vier Institutionen der Jugendarbeit, Jugendhilfe, Jugendsozialarbeit und schulischen Bildung aus Deutschland, Finnland, Polen und der Türkei ein Projekt zur Partizipation von „Jugendlichen mit geringeren Chancen“ durchgeführt. Das Projekt wurde durch das Europäische Programm für Jugend, Bildung und Sport – Erasmus+/Jugend in Aktion – als strategische Partnerschaft gefördert.

Ziel war es, Strategien zur umfangreichen Beteiligung von „Jugendlichen mit geringeren Chancen“, zu erproben und begleitend zu evaluieren.

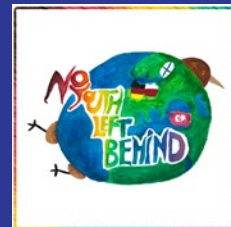
Im vorliegenden Text wird das Projekt mit seinen Zielen, den unterschiedlichen Aktivitäten sowie den zentralen Ergebnissen zu gelungenen Strategien zur Partizipation sowie zu den Wirkungen des Projektes auf Projektpartner, Fachkräfte und Jugendliche vorgestellt.

Julia Motta

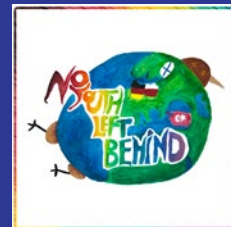


Inhalt

Einleitung	4
Das Projekt	
„No Youth Left Behind – a bridge for inclusion“	7
Die Partner	7
Aktivitäten im Projekt	8
Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, dass die aktive Teilnahme von jungen Menschen mit geringeren Chancen gelingt?	11
Andere Forschungen	12
Verwendete Methoden	13
Herausforderungen bei der Datenerhebung	14
Ergebnisse	16
Zahlen	16
Die Jugendlichen	16
Motivationen	17
Wege und Strategien zur erfolgreichen Einbeziehung und Begleitung der Jugendlichen	18
Akquise der Teilnehmer*innen bei den verschiedenen Partnerorganisationen	18
Briefing	19
Lebenswelt und Sozialraum	19
Kontinuierliche Begleitung	19
Vom pädagogischen Impuls zum Peer-Learning	19
Vertrauen und Zeit	19
Persönliche Beziehung	19
Räumliche Entfernung	20
Kennenlernen vorab	20
Wirkungen	20
Kontakte	20
Neue Erfahrungen	21
Reiselust	21



Sprachkenntnisse	21
Lebensplanung	21
Persönliche Rückmeldungen	22
Sicherheit	22
Entscheidungen treffen und teil zu haben – Partizipation	22
Mehr Informationen über Angebote internationaler Jugendarbeit	23
Weitere Erkenntnisse	23
Vertiefung der Beziehungen zwischen Jugendlichen und Fachkräften	23
Blended Learning als Herausforderung	23
Fazit	26
Beziehungsarbeit als Kernstück für gelingende Partizipation	26
Konstruktion und Kategorisierung bei der Bezeichnung von Zielgruppen	27
Was bedeutet Partizipation eigentlich?	27
Förderung und Unterstützung	28
Folgeforschung und nachhaltige Wirkungen?	28
Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit	28
Anhänge	29
Quellen/Literatur	29
Statistische Informationen	31
Fragebögen/Interviewleitfäden	32
Einstiegsinterviews mit den koordinierenden Fachkräften im Projekt (je eine Person pro Land/Partner)	32
Gespräch mit weiteren Fachkräften im Projekt im ersten Staff Training course	33
Einstiegsinterviews mit Jugendlichen beim ersten erweiterten Projekttreffen	33
Auswertungsgespräche nach den Begegnungen/Präsenzteilen der Blended Mobilities mit den teilnehmenden Jugendlichen	34
Auswertungsgespräche nach den Begegnungen/Präsenzteilen der Blended Mobilities mit den teilnehmenden Fachkräften	35
Partner im Projekt	36



Einleitung

Geht es um die Teilnahme an Projekten internationaler Jugendarbeit, gibt es Zugangshindernisse für viele Jugendliche. Im Allgemeinen sind es Jugendliche, die Erfahrungen mit Reisen und/oder Austauschprogrammen haben, eher auf einem Gymnasium sind bzw. das Abitur anstreben, Fremdsprachenkenntnisse mitbringen, sich von selbst über solche Angebote informieren und klare Vorstellungen davon haben, was ihnen ein Austausch bringen könnte, die Angebote der internationalen Mobilität wahrnehmen.

Laut der EU-Jugendstrategie bedarf es einer Förderung der „Beteiligung der Jugend am demokratischen Leben“ und ihres sozialen und bürgerschaftlichen Engagements. „Alle jungen Menschen sollen die Möglichkeit erhalten, sich in die Gesellschaft einzubringen.“¹ Hierfür müssen Schlüsselkompetenzen entwickelt werden und (positive) Erfahrungen mit demokratischen Prozessen, mit Diversität und mit den eigenen Möglichkeiten der Mitgestaltung gemacht werden. Um dies zu ermöglichen und diese Ziele zu erreichen, steht Erasmus+ /Jugend in Aktion als zentrales EU-Programm im Bereich der non-formalen und informellen Bildung für die Förderung von Projekten zur Verfügung.

Es ist erwiesen, dass Jugendliche von der Teilnahme an Austauschprojekten wie etwa Jugendbegegnungen und grenzüberschreitenden Freiwilligendiensten außerordentlich profitieren. Sie erwerben Kompetenzen und machen Erfahrungen, die häufig für den weiteren Lebensweg entscheidend, die aber auch insgesamt für das Zusammenleben in unseren pluralistischen Gesellschaften, in Europa und der globalisierten Welt gewinnbringend sind.

Auf der Grundlage der EU-Jugendstrategie fordern Jugendpolitik und vor allem auch Programme wie Erasmus+ die aktivere Einbeziehung von jungen Menschen mit geringeren Chancen, die tendenziell unterrepräsentiert sind. Die Statistiken zeigen zwar eine positive Entwicklung, wenn von der Teilnahme Jugendlicher „mit geringeren Chancen“ die Rede ist, aber was genau Teilnahme und Einbeziehung bedeuten und wer eigentlich mit dieser Beschreibung gemeint ist, wird unterschiedlich definiert.²

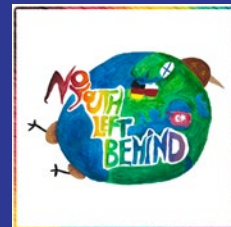
Beim Blick in unterschiedliche Studien und Untersuchungen, wie beispielsweise in die sog. „Zugangsstudie“³ oder in die über „Kommunikation mit „austauschfernen“ jungen Zielgruppen“⁴ werden Berufsschüler*innen und/oder Auszubildende ohne Abitur erwähnt, des weiteren Realschüler*innen und z.T. junge Menschen, die ohne

1 Die EU-Jugendstrategie ist der Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa und ist 2018 für den Zeitraum 2019-2027 vom Rat beschlossen worden. Mehr Informationen finden sich unter anderem hier: https://ec.europa.eu/youth/policy/youth-strategy_de

2 Zahlreiche Träger der Jugendarbeit und Jugendhilfe sind mit dem Dilemma konfrontiert, dass Fördergelder davon abhängig sind, welche Jugendlichen zu ihrer Zielgruppe gehören. So müssen Kategorien, in die bestimmte Jugendliche dann gehören und andere nicht, oft auch in Anträgen und Berichten benannt werden. Wir sind uns bewusst, dass die Konstruktion solcher „Schubladen“ (wie z.B. „Jugendliche mit geringeren Chancen“), sehr schwierig ist, konnten uns in unserem Projekt und diesem Text diesem Begriff aber auch nicht entziehen.

3 „Warum nicht? Studie zum internationalen Jugendaustausch: Zugänge und Barrieren --“ <https://www.zugangsstudie.de/>

4 jugendkulturforschung.de



Ausbildung in prekären Beschäftigungsverhältnissen sind. In der Zugangsstudie gibt es die Unterteilung in Milieus (SINUS) (u. a. werden hier akademische oder nicht-akademische (geplante) Bildungsabschlüsse unterschieden). Darüber hinaus hat die groß angelegte RAY Studie u. a. auch nach dem Anteil von „Jugendlichen mit geringeren Chancen“ bei den evaluierten Projekten gefragt, so dass hierzu quantitative Daten vorliegen – auch kann den Ergebnispublikationen⁵ etwa der Anteil von jungen Menschen, die vorher noch nie Mobilitätserfahrungen gemacht haben bzw. der Anteil derer, die in den 12 Monaten vor der Teilnahme arbeitslos war, entnommen werden.

All diese Studien tragen dazu bei, Zahlen und Fakten zusammen zu tragen, zu beschreiben, welche junge Menschen erreicht werden und zum Teil auch dazu, Begrifflichkeiten zu schärfen. Damit geben sie politischen Entscheidungsträgern Informationen an die Hand, um Förderprogramme und -strategien im Sinne ihrer Ziele weiter zu entwickeln.

Für all die Studien gilt dennoch auch:

Strategien und Wege, wie Jugendliche mit geringeren Chancen erreicht und unterstützt werden können, sind nicht Fokus der Untersuchungen.

Zudem gibt es *entweder keine genauere Beschreibung der Jugendlichen, die mit dem Begriff „junge Menschen mit geringeren Chancen“ gemeint sind⁶ oder der Begriff ist weit bzw. unspezifisch gefasst*. Darüber hinaus handelt es sich nicht explizit um Jugendliche, wie wir sie zu einem großen Teil im Projekt hatten: Jugendliche ohne irgendeinen Bildungsabschluss, wohnungslose Jugendliche, Heim“kinder“, Jugendliche mit psychischen Störungen (u. a. mit Symptomen beim Essverhalten, Panikattacken, Depressionen...), Jugendliche mit physischen Einschränkungen, Jugendliche mit anhängigen Jugendstrafdelikten, Jugendliche, die Erfahrungen mit Alkohol- und Drogenmissbrauch hatten.

Im Projekt „No Youth Left Behind – a bridge for inclusion“ mit Partnerorganisationen aus 4 Ländern, Vertreter*innen von Jugendhilfe, Jugendarbeit, Schule und arbeitsmarktbezogener Jugendbildung, haben wir also Jugendliche in z. T. sehr prekärer Lebenssituation erreicht – einige von ihnen haben nicht nur an den sog. „Blended Mobilities“ (Jugendbegegnungen gekoppelt mit Lerneinheiten außerhalb der Präsenztreffen, wie etwa Vor- und Nachbereitungen über digitale Kommunikationsmedien) teilgenommen, sondern haben diese auch mit vorbereitet und gestaltet, so dass sie im Projekt in einen längeren Prozess eingebunden waren.

Fast alle waren Jugendliche, die niemals zuvor an Projekten internationaler Jugendarbeit teilgenommen hatten. Viele haben vorher nicht gewusst, dass es solche Angebote überhaupt gibt und ein nicht unerheblicher Teil (ein Drittel) dieser insgesamt 39 Jugendlichen waren von Projektbeginn an mehrfach involviert. Darüber hinaus planen einige als Folge dieser Erfahrung Anschlussaktivitäten (z. B. indem sie aktiv

5 RAY steht für Research based Analysis – Quelle: Data Reports der Transnational Analyses – 2015/2016 und 2017/2018 – zu finden unter <https://www.researchyouth.eu/>), eine Zusammenfassung findet sich auch in der „Wirkungsbroschüre“ zum Download unter: <https://www.jugend-in-aktion.de/ueber-das-programm/wirkungen/>
6 Wobei in der Literatur auch der Begriff der NEET-Jugendlichen existiert – NEET steht für „Not in Employment, Education or Training“.



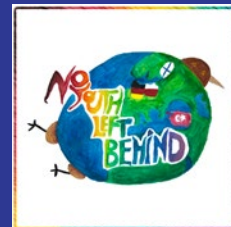
weitere Begegnungsprojekte mit planen, am Europäischen Solidaritätskorps als Freiwillige teilnehmen, eine Ausbildung im Bereich von Training und Jugendarbeit beginnen), die ihnen aufgrund der neu erworbenen Schlüsselkompetenzen und ihrem gesteigerten Selbstwertgefühl neue Perspektiven für die Aus- und Weiterbildung und die persönliche Entwicklung bieten.

Das Projekt hatte eine Laufzeit von 36 Monaten (September 2017 – August 2020) und wurde als „Strategische Partnerschaft“ durch Erasmus+ /Jugend in Aktion gefördert. Vier Partnerorganisationen – aus der Türkei, aus Finnland, Polen und Deutschland – waren involviert, die auch schon im Vorfeld dieses Projektes einige Jahre gemeinsam Projekte im Bereich des internationalen Jugendaustauschs und der Fachkräftequalifizierung durchgeführt haben.

Ein Ziel des Projektes war die Intensivierung der partnerschaftlichen internationalen Zusammenarbeit und die (Weiter-) Qualifizierung der beteiligten Fachkräfte und Partnerinstitutionen.

Wesentlich war aber auch, neue Wege auszuprobieren, um Jugendliche mit geringeren Chancen einzubeziehen, sie zu stärken, damit längerfristig aktiv zu beteiligen und dabei gut zu begleiten.

Der vorliegende Text beschreibt, ob und wie dies gelungen ist und wie wir diese Prozesse begleitend evaluiert haben. Wir hoffen, Institutionen, Fachkräften und Förderern von internationaler Jugendarbeit damit hilfreiche Empfehlungen für gelingende Strategien zur intensiven Einbeziehung der Zielgruppe an die Hand zu geben.



Das Projekt „No Youth Left Behind – a bridge for inclusion“

Die Partner

No youth left behind – a bridge for inclusion wurde von vier Partnerorganisationen durchgeführt: OHP in Biala Podlaska (Polen), einem Jugendzentrum in Metsäkartano (Finnland), einem öffentlichen Gymnasium in Tokat (Türkei) und der Stadtjugendpflege Lauenburg/Elbe.

Alle Partnerinstitutionen arbeiten auf die eine oder andere Weise mit Jugendlichen, die als „Jugendliche mit geringeren Chancen“ bezeichnet werden.

OHP – als öffentliche, gemeinnützige Organisation, die in ganz Polen tätig ist – macht (non-formale) Kultur- und Bildungsprojekte, bietet aber vor allem auch Berufsberatung, Job-Matching-Dienste, Berufsausbildungen, Umschulungen und Berufsinformationen an – mit dem Ziel, gute Bedingungen für die soziale und berufliche Entwicklung vorwiegend benachteiligter junger Menschen zu schaffen. Im Partnerschaftsprojekt war CEiPM OHP in Biala Podlaska der direkte Kooperationspartner.

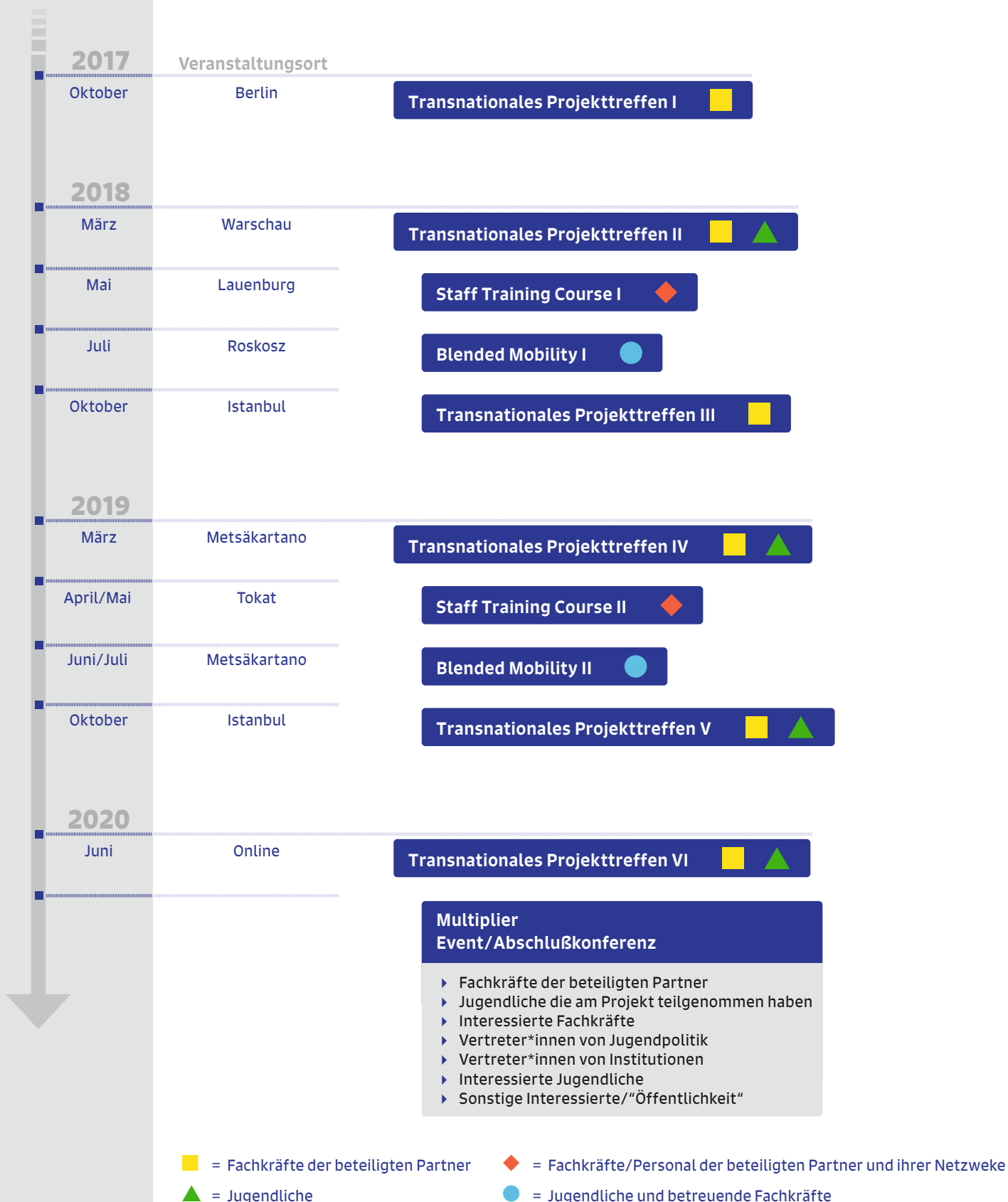
Das Jugend- und Wildniszentrum in Metsäkartano ist Teil eines nationalen Netzwerkes von 10 Jugendzentren, die durch non-formale Bildungsarbeit die Kompetenzen von Jugendlichen fördern und jungen Menschen das Reisen im In- und Ausland ermöglichen. Jugendliche mit geringeren Chancen sind eine wichtige Zielgruppe des Jugendzentrums, das ihnen alternative Lernräume zu klassischen Bildungsinstitutionen bietet.

Die Gazi Osman Pasa High School ist ein öffentliches anatolisches Gymnasium. Viele Schülerinnen kommen aus dem ländlichen Raum und die Schule verfügt u. a. über ein Wohnheim für Schülerinnen, deren Familien meist zu weit außerhalb der Stadt leben. Die Schülerinnen sind zwar Gymnasiasten, aber aufgrund ihrer familiären oder der lokalen Situation z. T. strukturell oder sozial benachteiligt. Auch sind die Möglichkeiten, (internationale) Mobilität zu erleben aufgrund der Lage der Stadt Tokat und der Schule begrenzt.

In der Stadt Lauenburg sind Jugendpflege, Straßensozialarbeit, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit stark miteinander vernetzt. Über die Jugendarbeit der Stadt werden alle Jugendlichen durch unterschiedliche Angebote angesprochen und insbesondere auch Angebote der internationalen Jugendarbeit für Jugendliche mit geringeren Chancen realisiert. Lauenburg ist Teil des Netzwerkes „Kommune goes International (KGI)“. Die Jugendpflege der Stadt Lauenburg kooperiert auch im Bereich der internationalen Jugendarbeit mit dem Kinder- und Jugendbeirat der Stadt Lauenburg/Elbe.



Aktivitäten im Projekt





Um die Ziele im Projekt zu erreichen und regelmäßig unsere Ansätze und Strategien überprüfen zu können, gab es in Abständen von jeweils ca. einem halben Jahr transnationale Projekttreffen im dreijährigen Projektzeitraum – sie fanden abwechselnd in allen beteiligten Ländern statt. Die Hälfte dieser Projekttreffen, an denen in der Regel zwei Mitarbeiter*innen für jede der vier Partnerorganisationen teilnahmen und die von einer zusätzlichen Moderation begleitet wurden, war von vornherein als „erweiterte Projekttreffen“ geplant, an denen ebenso viele Jugendliche wie Fachkräfte teilnehmen konnten. Dies sollte die intensive Einbeziehung der Jugendlichen in die Planungen der sog. „Blended Mobilities“ ermöglichen und beim Austausch während der Zusammenkünfte konnten ihre Perspektiven auf das Gesamtprojekt unmittelbar mit einbezogen werden.

Für die Stärkung des Netzwerkes unter den Partnern bot das Projekt regelmäßig unterschiedliche Möglichkeiten: die erwähnten Projekttreffen dienten dem inhaltlichen Austausch, der Verständigung über die kommenden Projektelemente und ihrer Durchführung. Hier konnten wir auf die langjährige Zusammenarbeit im Vorfeld der strategischen Partnerschaft aufbauen. Die gemeinsame Erfahrung und die weitgehend gemeinsame Haltung in der Arbeit mit der Zielgruppe war die Basis für das Projekt. Dies bot genügend Potential, Neues zu entwickeln und auszuprobieren. Hinzu kam intensive Kommunikation zwischen den Präsenztreffen und die vermehrte Einbeziehung von Mitarbeiter*innen der beteiligten Partnerorganisationen.

Ein weiteres Element zur Stärkung des Netzwerkes, aber vor allem auch zur Qualifizierung der beteiligten Fachkräfte und ihrer Kolleg*innen in den je eigenen Netzwerken waren die zwei jeweils fünftägigen Trainingskurse. Hierbei ging es – im ersten Trainingskurs, der inhaltlich erst in den ersten Monaten des Projektes anhand der Bedarfe der Fachkräfte konzipiert wurde – um digitale Instrumente zur Förderung von Partizipation sowie um Kommunikation in internationalen Gruppen und Methoden jenseits von Sprache und Fremdsprachenkenntnissen. Der zweite Trainingskurs im Mai 2019 hatte – wiederum inhaltlich anlässlich der Fragen konzipiert, die uns im Projekt beschäftigt haben - die Auseinandersetzung mit dem Partizipationsbegriff als Schwerpunkt. In diesem Rahmen haben wir uns ausführlich mit unseren unterschiedlichen Haltungen und Ansätzen in der Arbeit mit Jugendlichen, was Beteiligung und Mitgestaltung angeht, auseinandergesetzt und unterschiedliche Partizipationsmethoden kennengelernt und ausprobiert.

Ein Kernelement des Projektes bildeten die schon erwähnten „Blended Mobilities“ (Jugendbegegnungen mit Vorbereitungen und Lernen im digitalen Raum im Vorfeld und außerhalb der Präsenztreffen), deren Begegnungsphasen zwei Mal, jeweils 10-tägig, im Sommer 2018 in Polen und im Sommer 2019 in Finnland mit jeweils 5 Jugendlichen und 2 begleitenden Fachkräften pro Land stattgefunden haben. Hierfür wurden digitale „tools“ genutzt, die u.a. in Vorbereitungs- und anderen Treffen mit den Jugendlichen – international und national – vorgestellt und erprobt wurden. Vor allem konnten sich die Jugendlichen auf diese Weise im Vorfeld der Begegnungen kennenlernen („digitale Steckbriefe“) und es wurden Methoden für die Begegnungen vorbereitet (z. B. Länderquiz) sowie die Informationen durch den einladenden Partner weitergegeben.

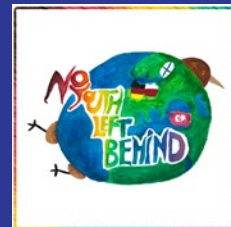


Digitale Instrumente sollten aber auch verwendet werden, um neue Strategien und Techniken für die Kontaktaufnahme und Vernetzung unter den Jugendlichen zu entwickeln. Der Austausch fand teilweise pädagogisch begleitet im Umfeld der Begegnungen statt, allerdings vermehrt in Selbstorganisation – vor allem durch diejenigen Jugendlichen, die sich längerfristig und wiederholt engagierten⁷.

Während des gesamten Projektes wurden regelmäßig Interviews mit Fachkräften und Jugendlichen geführt, um Prozesse und Ergebnisse fest zu halten und die „Gelingensbedingungen“ für die Beteiligung von Jugendlichen mit geringeren Chancen beschreiben zu können. Dies sollte in die sogenannten „Intellectual Outputs“ münden, in denen wir in Form dieses Textes und eines kurzen Videofilms beschreiben, welche Schritte wir im Projekt gegangen sind und welche Ergebnisse wir damit erreicht haben.

Als Abschluss des Projektes ist der sogenannte „Multiplier Event“ geplant – eine eintägige Veranstaltung, zu der die interessierte Öffentlichkeit (Fachkräfte, Vertreter*innen von Förderprogrammen und Jugendpolitik, weitere interessierte Personen, aber auch Jugendliche) aus den beteiligten Ländern eingeladen wird und bei der die Partner gemeinsam mit den beteiligten Jugendlichen Projektverlauf, -ergebnisse und Wirkungen vorstellen. Aufgrund der aktuellen Situation mit der COVID-19 Pandemie wird dieser nun als online-Konferenz stattfinden.

7 Legen wir die „Stufen der Partizipation“ nach Hart (1992) zugrunde, bewegen wir uns im Projekt am Anfang häufig zwischen den Stufen 5 und 7 (Stufe 5: Zugewiesen, aber informiert“, Stufe 6: Mitwirkung, Stufe 7: Mitbestimmung). Die Selbstorganisation, die im Projekt durch die Impulse und Kompetenzentwicklung möglich wurde, ist der Stufe 8 (Selbstbestimmung) oder gar der höchsten Stufe 9 (Selbstverwaltung) zuzuordnen und somit ein großer Erfolg.



Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, dass die aktive Teilnahme von jungen Menschen mit geringeren Chancen gelingt?

Begleitend zum Projekt haben wir Gelingensbedingungen untersucht: durch Interviews mit Jugendlichen und den begleitenden Fachkräften sowie durch Gruppengespräche, teilnehmende Beobachtung und schriftliche Reflexionen.

Unsere kleine Studie ging von folgenden Thesen aus:

1. Intensive Partizipation – also die Beteiligung nicht nur als Teilnehmende an Jugendbegegnungen und anderen Aktivitäten, sondern die Mitgestaltung und aktive Teilhabe in allen Schritten in dem dreijährigen Projekt – kann nur gelingen, wenn die Jugendlichen (mit geringeren Chancen) spezifisch unterstützt und begleitet werden.
2. Die gelingende Partizipation fördert Kompetenzen und das Selbstbewusstsein bei den Jugendlichen und stärkt sie generell, ihre Interessen auch in anderen Kontexten ihres Lebens zu verfolgen und ihre Bedürfnisse und Ideen aktiv einzubringen (Empowerment).

Folgende zwei Fragen ergaben sich aus diesen Thesen:

1. *Wie lassen sich junge Menschen mit geringeren Chancen nicht nur in Jugendbegegnungen als aktive Teilnehmende, sondern auch in Vorbereitungs- und Entwicklungsprozesse mit einbeziehen?*
Der Fokus lag auf den Instrumenten und Strategien, mit denen die Jugendlichen, die wir ansprechen wollten, erreicht werden können.
2. *Wie gelingt eine gute Begleitung in der Vor- und Nachbereitung auf eine Weise, dass die Jugendlichen neue Potentiale an sich entdecken und weiterentwickeln können?*
In diesem Zusammenhang richtete sich der Blick also auf die Wirkungen auf die jungen Menschen (mit geringeren Chancen), die am Projekt teilgenommen haben. Uns interessierte auch, ob sich über die Länge des Projektzeitraums bei den von Beginn an beteiligten Jugendlichen Auswirkungen des Projektes erkennen lassen – in Form von Kompetenzentwicklung, aber auch Perspektiventwicklung, zukunftsweisender Entscheidungen o.ä.



Andere Forschungen

In der Einleitung wurde schon darauf hingewiesen, dass es durchaus aktuelle Studien gibt, die auch die Beteiligung von Jugendlichen mit geringeren Chancen untersuchen – genauso gibt es Wirkungsstudien auch zu Langzeitwirkungen bei jungen Menschen, die an Projekten der internationalen Jugendarbeit teilgenommen haben.⁸

Eine Vielzahl von guten innovativen Projekten wird seit langem von Trägern der Jugendarbeit entwickelt, mit denen durch neue Herangehensweisen, ergänzende Betreuungskonzepte und spezifische Partnerkonstellationen mehr Jugendliche mit geringeren Chancen zur Teilnahme motiviert und an Begegnungen und Freiwilligenprojekten beteiligt werden – aber wir sind auf keine qualitativen (Langzeit-) Untersuchungen zu der Frage, WIE die Beteiligung erreicht werden kann, gestoßen.

Das RAY-Forschungsprojekt⁹ differenziert in seinen Untersuchungen zwischen unterschiedlichen Zielgruppen und nimmt in seiner aktuellen Forschungsperiode auch die Auswirkungen auf junge Menschen mit geringeren Chancen und besonderen Bedürfnissen in den Blick. Zudem wurde 2018 auch die Studie „Warum nicht? Studie zum internationalen Jugendaustausch: Zugänge und Barrieren“¹⁰ abgeschlossen, bei der es u. a. um die Frage ging, wer an internationalen Mobilitätsprojekten teilnimmt und welche Barrieren für bestimmte Jugendliche oder Gruppen von Jugendlichen bestehen. Darüber hinaus existiert auch die von der Robert-Bosch-Stiftung in Auftrag gegebene Studie zur Kommunikation mit „austauschfernen“ jungen Zielgruppen¹¹. Der Nationale Bericht zur Zwischenevaluierung des Programms Erasmus+/Jugend in Aktion in Deutschland beschreibt nicht nur die steigende Beteiligung von jungen Menschen mit geringeren Chancen, sondern auch die äußerst positiven Folgen für ihre Lebensplanung und beruflichen Perspektiven, wie z.B.:

- Persönlichkeitsbildende und zukunftsorientierende Wirkungen
- Verbesserung zentraler Schlüsselkompetenzen: Fremdsprachen-Kompetenzen, interkulturelle, soziale und personale Kompetenzen¹²
- Verstärkte Mobilitätsbereitschaft

Insgesamt haben sich also viele Praxis- und Forschungsprojekte auf spezielle „Formate“ oder Konzepte der internationalen Jugendmobilität konzentriert und wie man junge Menschen mit geringeren Chancen erreichen oder unterstützen kann. Bisher gibt es aber noch nicht viele Daten über die gelingende Ansprache und die Auswirkungen internationaler Mobilitätsprojekte auf junge Menschen mit geringeren Chancen und/oder besonderen Bedürfnissen – und unseres Wissens auch keine genauer

8 Hier ist vor allem die vielbeachtete Studie „Langzeitwirkungen internationaler Jugendarbeit“ unter Leitung von Alexander Thomas zu nennen, deren Ergebnisse 2006 veröffentlicht wurden. Diese und weitere Forschungsarbeiten zu Wirkungen der internationalen Jugendarbeit sind im IJAB Reader „Internationale Jugendarbeit wirkt – Forschungsergebnisse im Überblick“ zusammengefasst (2. Auflage 2013).

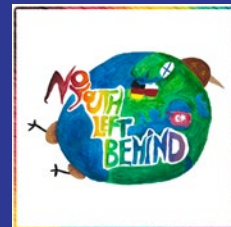
9 Research-Based Analysis and Monitoring of Erasmus+: Youth in Action – <http://www.researchyouth.eu/>

10 <http://zugangsstudie.de/>

11 <http://jugendkulturforschung.de/>; siehe auch https://www.ijab.de/fileadmin/user_upload/documents/PDFs/Mapping/Bericht_Kommunikation_mit_austauschfernen_jungen_Zielgruppen.pdf

12 <https://www.jugendfuereuropa.de/ueber-jfe/publikationen/nationaler-bericht-zur-halbzeitevaluation-von-erasmus-in-deutschland.3905/>

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, dass die aktive Teilnahme von jungen Menschen mit geringeren Chancen gelingt?



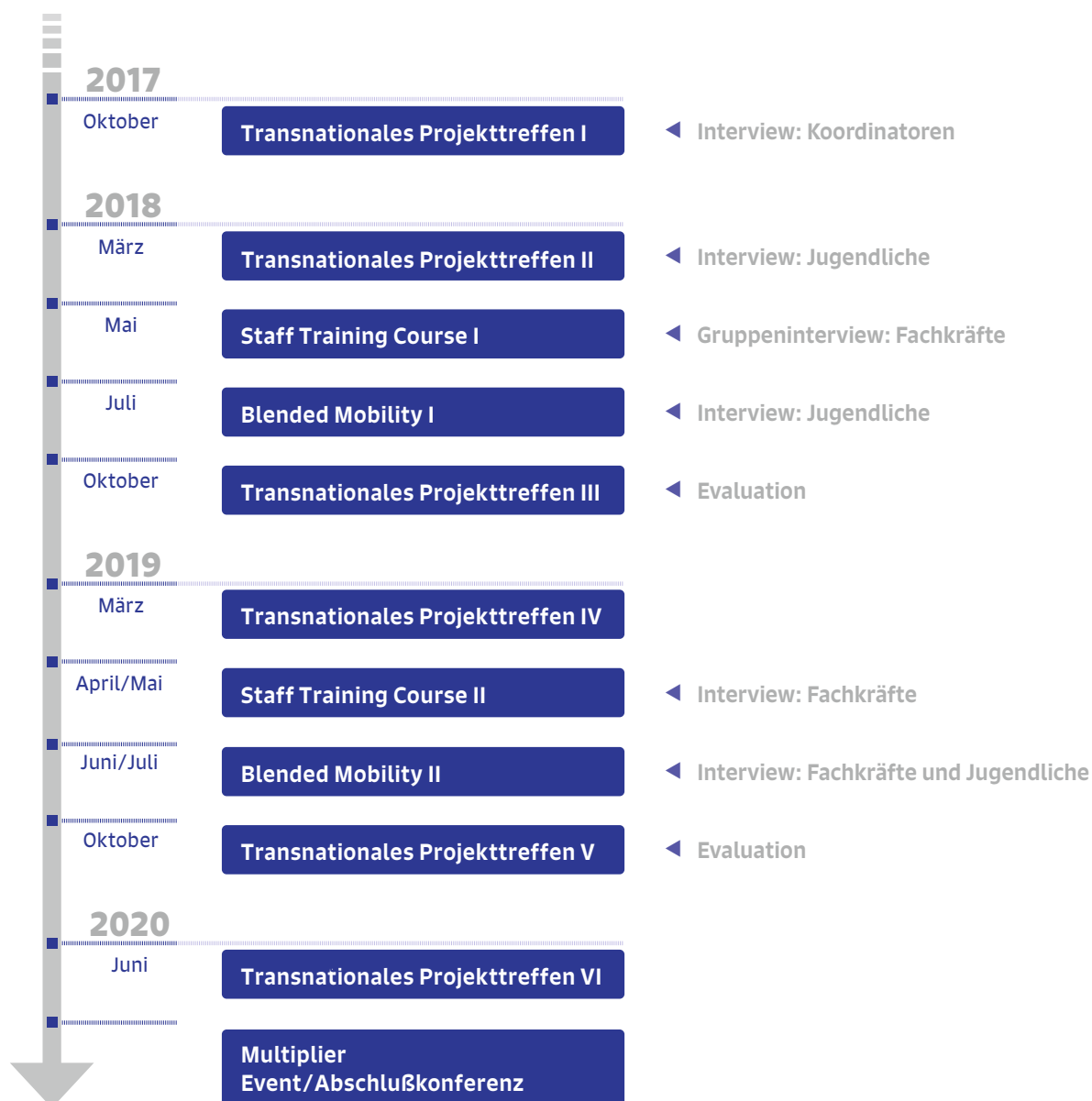
(begleitend) untersuchten Partizipationsprojekte für diese Zielgruppe im Feld des internationalen Austauschs.

Somit leistet das Projekt, in dem wir uns genau diesen Fragen gewidmet haben, einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung gelingender Praxis.

Verwendete Methoden

Methodisch haben wir mit Fragebögen, Interviews, aber auch mit teilnehmender Beobachtung gearbeitet. Zudem haben die Fachkräfte der beteiligten Länder Ergebnisse aus nationalen Treffen zusammengefasst und die Jugendlichen waren teilweise bei den transnationalen Projekttreffen dabei, bei denen sie direkt ihre Rückmeldungen zum Partizipationsprozess und ihre Perspektiven für die weitere Planung einbringen konnten.

Chronologisch dargestellt wurden auf folgenden Wegen Daten erhoben:





Zu Beginn des Projektes gab es Einstiegsinterviews¹³ mit einer Fachkraft pro Partnerorganisation, um die Erwartungen an das Projekt, Zielsetzungen und vor allem Erfolgskriterien beschreiben zu können.

Diese Interviews fanden per Skype statt. Beim ersten erweiterten Projekttreffen im März 2018 in Warschau, an dem auch 8 Jugendliche teilgenommen haben, wurden weitere Interviews geführt und die Jugendlichen insbesondere danach gefragt, was sie zur Teilnahme am Projekttreffen motiviert hat und was sie sich vom Projekt erhoffen. Während des Trainingskurses im Mai 2018 gab es weitere Befragungen von Fachkräften. Im Rahmen der ersten „Blended Mobility“ wurden vor allem statistische Daten über die Jugendlichen erhoben (Lebenssituation, besondere Herausforderungen, Erfahrungen internationaler Mobilität etc.) und im Nachgang mit den Fachkräften evaluiert, auf welchen Wegen die Ansprache und Begleitung erfolgt ist.

In der zweiten Hälfte des Projektes waren es dann vor allem die Rückmeldungen und Entwicklungen derjenigen Jugendlichen, die wiederholt teilgenommen haben bzw. sich für den weiteren Prozess in Projekt interessierten, die wir dokumentieren konnten: Interviews fanden statt bei einem Projekttreffen im März 2019 in Finnland, bei dem die „Blended Mobility“ für den folgenden Sommer geplant wurde, bei der Sommerbegegnung und dann auch beim Projekttreffen in Istanbul im Oktober 2019. Bei den drei genannten Gelegenheiten konnte zudem gut beobachtet und dokumentiert werden, wie die jugendlichen Teilnehmer*innen die Programme und Vorhaben mitgestaltet haben.

Zudem gab es einen Teilnehmer, der ab Herbst 2018 – ausgelöst durch die Erfahrung im Projekt – einen einjährigen Freiwilligendienst beim deutschen Partner gemacht hat, entsendet vom finnischen Kooperationspartner. Auch mit ihm wurde ein ausführliches Interview geführt.

Weitere Interviews mit Fachkräften fanden insbesondere beim zweiten Trainingskurs in Tokat/Türkei statt – hier lag ein Fokus der Befragung auf den Wirkungen, die die Partizipation im Projekt auf die Projektpartner, die Fachkräfte, aber vor allem auch auf die Jugendlichen hat. Noch mehr Fachkräftesinterviews fanden mit den beteiligten Fachkräften als Begleitpersonen bei der Begegnung im Sommer in Finnland statt. Hierbei ging es wiederum um Wirkungen, Lebenshintergründe der einzelnen jugendlichen Teilnehmer*innen und Wege und Formen der Ansprache und Begleitung der Jugendlichen.

Herausforderungen bei der Datenerhebung

Insgesamt ist es uns gelungen, mit vielen Teilnehmer*innen und Fachkräften Interviews und Gespräche zu führen, allerdings hatten wir anfangs unterschätzt, dass es im Ablauf einer Projektaktivität nicht immer möglich ist, Daten zu erheben.

Vor allem am Anfang des Projektprozesses ging die systematische Bearbeitung der beiden Untersuchungsfragen manchmal unter. Im ersten Projektjahr hatten wir die Interviews eher „en passant“ geplant und keine extra Arbeitskraft – etwa bei der „Blended Mobility“ in Polen – für diese Aufgabe vorgesehen. Die Betreuer*innen hatten hier – wie es in

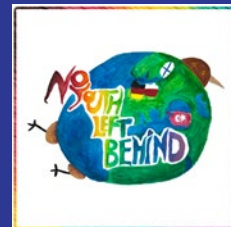
¹³ Die Fragen der Interviews sind im Anhang zusammengefasst.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, dass die aktive Teilnahme von jungen Menschen mit geringeren Chancen gelingt?



Projekten und Gruppenprozessen geschehen kann – verstärkt mit Herausforderungen von Einzelpersonen in der Gruppe und der Gruppendynamik insgesamt zu tun, so dass z. T. keine Zeit blieb für ausführliche Einzelgespräche und -befragungen.

Dies haben wir in diesem Fall im Anschluss versucht nachzuholen, wobei das aber mehr bei der Erfassung der Fakten gelang (Hintergrund der Jugendlichen etc.) über Gespräche mit den Fachkräften, als in Hinblick auf die Perspektiven der Jugendlichen. Dieser Aspekt wurden dann insgesamt besser in der zweiten Projekthälfte berücksichtigt, weil wir und die Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt schon vertrauter miteinander waren und die Jugendlichen auch eher beschreiben konnten, was für „Wirkungen“ auf ihre Kompetenzen und Zukunftsplanungen die Teilnahme am Projekt für sie hatte. Außerdem hatten wir für die Datenerhebung eine extra Fachkraft eingeplant.



Ergebnisse

Zahlen

Wenn wir die Teilnehmezahlen der Jugendlichen an den „Blended Mobilities“ und den Projekttreffen summieren, gab es insgesamt 73 Teilnehmer*innen. Da viele Jugendliche auch mehrfach involviert waren, gab es insgesamt 39 unterschiedliche Jugendliche, die während des drei-Jahres-Zeitraums mitgemacht haben – 26 Mädchen/Frauen und 13 Jungen/Männer.

Bei den Fachkräften ist die Gesamtteilnehmezahl höher, weil die „Staff Trainings“ aus größeren Gruppen bestanden als die Jugendbegegnungen. Auch haben nicht bei allen transnationalen Projekttreffen Jugendliche teilgenommen. Die Zahl der insgesamt beteiligten Fachkräfte liegt bei 119. Die Anzahl der Fachkräfte, wenn man die mehrfachen Teilnahmen herausrechnet, ist aber fast identisch: insgesamt 38 unterschiedliche Personen waren ein- oder mehrfach ins Projekt involviert: als Teilnehmer*innen an den Trainingskursen, als Begleitung/Betreuung der „Blended Mobilities“, als Trainer*innen und/oder in koordinierender Rolle bei den transnationalen Projekttreffen¹⁴.

Die Jugendlichen

Die beteiligten Jugendlichen waren in vielerlei Hinsicht der Zielgruppe „mit geringeren Chancen“ zuzurechnen.

Aus der Türkei waren alle Jugendlichen aus einer Region, die fernab türkischer Metropolen liegt. Viele der Jugendlichen waren nie im Ausland gewesen, haben wenig Kontakt zu nicht-türkischen Menschen und manche kamen aus Familien mit geringem Einkommen, ethnischer Minderheiten, alleinerziehender Eltern und/oder aus ländlichen Regionen rund um die Stadt Tokat.

Die polnischen Jugendlichen waren alle in der einen oder anderen Weise durch die polnische Partnerorganisation „betreut“ – auf Beratungs-, Bildungs- oder Berufsbildungsebene – d. h. es handelte sich vor allem um Jugendliche mit Schwierigkeiten im Übergang zwischen Schule und Beruf.

Hier gab es Jugendliche mit psychischen Erkrankungen, Essstörungen, Lernschwierigkeiten und eingeschränkten Möglichkeiten durch die Lage ihrer Wohnorte (ländlich) oder Familienhintergründe (Armut, Eltern mit Drogenproblemen u. ä.). Fehlende kulturelle Angebote und Orte, die Jugendlichen Entwicklungsmöglichkeiten bieten (Theater, Oper, Freizeit- und Sportstätten wie Schwimmbäder u.ä.), spielen für deren „regionalen Benachteiligung“ eine wesentliche Rolle.

Bei der deutschen Gruppe wurden die Teilnehmer*innen durch Straßensozialarbeit, das Jugendzentrum und die Stadtjugendpflege angesprochen und begleitet. Es gab Teilnehmer*innen mit anhängigen Jugendstraftaten, Teilnehmer*innen, deren Familien von Transferleistungen abhängig sind, Teilnehmer*innen ohne festen

¹⁴ Statistische Daten zu den Teilnehmezahlen finden sich im Anhang. Auch ist dort zu entnehmen, wie viele Jugendliche wie häufig in Aktivitäten im Projekt involviert waren.



Wohnsitz und junge Menschen mit psychosozial belasteten Hintergründen. Alle deutschen Teilnehmer*innen waren unterhalb des Gymnasialniveaus, z. T. hatten sie ohne Abschluss die Schule abgebrochen.

Die finnischen Teilnehmer*innen wurden vorwiegend durch aufsuchende Sozialarbeit angesprochen und gewonnen. Auch hier waren deren Situationen individuell sehr unterschiedlich und in vielerlei Hinsicht nicht einfach.

Es gab Teilnehmer*innen mit psychischen Schwierigkeiten wie Depressionen und Panikattacken, es gab junge Menschen mit Alkoholproblemen und einige, die der Unterstützung durch Jugendsozialarbeit bedurften aufgrund ihrer fehlenden Bildungsabschlüsse und Unklarheit über die eigene Zukunftsplanung.

Die familiären Hintergründe waren in einigen Fällen sehr problematisch, wobei wir hier nicht systematisch Details abgefragt haben (wirtschaftliche und soziale Aspekte wurden genannt, genauso wie es bei mindestens einer der Familien eine längere Zusammenarbeit mit dem Jugendamt im Vorfeld gegeben hat). Alle Teilnehmer*innen hatten zu Beginn des Projektes keinerlei Erfahrung mit internationalen Projekten und kannten auch in ihrem sozialen Umfeld keine anderen jungen Menschen, die solche Erfahrungen gemacht hatten.

Motivationen

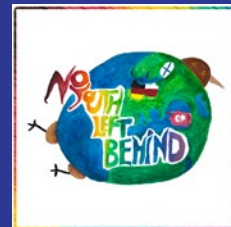
Im Folgenden sind die Aspekte aufgeführt, die die Jugendlichen als Motivation genannt haben – zum Teil vor den Aktivitäten in Vorbereitungstreffen und -gesprächen, zum Teil bei Interviews während der Aktivitäten oder im Nachgang der Teilnahme bei Auswertungs- und Projekttreffen.

Ein motivierender Aspekt für viele der Teilnehmer*innen war die Möglichkeit, Fremdsprachen (v. a. Englisch) zu lernen und praktisch anzuwenden.

Freundschaften zu schließen bzw. neue Leute und “Kulturen” kennen zu lernen war ein weiteres zentrales Motiv. Es ging einigen aber auch darum, sich selber einer Herausforderung zu stellen, mehr über sich selber zu erfahren und eine Auszeit vom normalen Alltag zu nehmen: „Abstand gewinnen“, sich “ausruhen” waren in diesem Zusammenhang die Begriffe, die die Jugendlichen genannt haben.

Als allgemeine Aussage wurde mehrfach gesagt, dass es darum ging, neue Dinge zu lernen und zu erfahren.

Es gab bei der zweiten „Blended Mobility“ mehrere Personen, die wiederholt dabei waren. Deren zusätzliche Motivation war die gute Erfahrung in der Begegnung im Sommer davor oder bei der Teilnahme an den Projekttreffen, in denen die Aktivitäten gemeinsam geplant worden sind.



Wege und Strategien zur erfolgreichen Einbeziehung und Begleitung der Jugendlichen

Jugendliche grundlegend in das Projekt einzubeziehen, war im Projekt ein großes Anliegen. Die Fachkräfte haben in den Interviews und schriftlich ziemlich genau beschrieben, was sie unternommen haben, um Jugendliche, die sie über Straßen-, Jugend- oder Schulsozialarbeit kannten, für die Teilnahme an einem solchen Projekt zu interessieren, so dass wir die Erfahrungen und das Wissen darüber, was gut funktioniert hat – und damit die gelungenen Wege und Strategien – gut dokumentieren können.

Grundsätzlich muss betont werden, dass die Ansprache (und später auch die Begleitung der Jugendlichen) immer intensiv und persönlich war. Überwiegenden bestand zwischen Fachkräften der Jugendarbeit und den teilnehmenden Jugendlichen schon zu Projektbeginn bzw. vor den Begegnungen Kontakt.

*Akquise der Teilnehmer*innen bei den verschiedenen Partnerorganisationen*

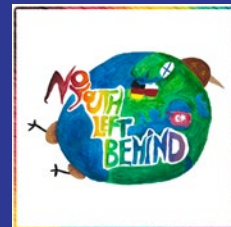
In Finnland wurden – nach persönlicher Ansprache von einigen Jugendlichen, denen die Fachkräfte die Teilnahme zutrauten und denen sie mit dem Projekt eine positive Herausforderung anbieten wollten – gesonderte Treffen organisiert, zu denen die potentiell Interessierten eingeladen wurden. Dort wurde das Projekt näher vorgestellt. Bei weiterem Interesse gab es individuelle Gespräche, in denen auch Erwartungen und Befürchtungen besprochen wurden. Selbst nach positiven Entscheidungen kam es immer wieder zu Absagen durch die Jugendlichen aufgrund ihrer persönlichen Situation – dies zeigt auch, wie wichtig die Einbindung des Sozialraums und unterstützendes Handeln in die Lebenswelt der Jugendlichen war.

Vor, während und nach den Begegnungen und Projekttreffen haben die pädagogischen Fachkräfte/Sozialarbeiter*innen die Jugendlichen nach Bedarf begleitet. Es gab wiederholt Präsenztreffen zur Vorbereitung, die neben den “Blended Learning” Elementen eine große Rolle gespielt haben.

Die deutschen Fachkräfte beschreiben die Auswahl der Teilnehmer*innen vor allem auch in Hinblick auf Ziele, die sie für die einzelnen Jugendlichen realistisch fanden: in mehreren Fällen wurden Jugendliche ausgewählt, für deren Bedürfnisse die Jugendbegegnung als geeignete Maßnahme gesehen wurde, um z.B. eine geregelte Tagesstruktur und geregelte Mahlzeiten (oder auch Unterkunft) zu erfahren. So wurden ganz gezielt bestimmte Jugendliche angesprochen, ihnen wurde die Teilnahme angeboten und auch hier gab es mehrere Vorbereitungstreffen.

In Polen erfolgte die Ansprache auch überwiegend persönlich, teilweise auch über „interne“ Ausschreibungen im Netzwerk der Organisation.

In der Türkei wurden die Teilnehmer*innen ausschließlich durch persönliche Ansprache gewonnen und es wurden wiederholt Vorbereitungsaktivitäten (Treffen, Sprachkurs, Austauschtreffen mit Schüler*innen, die vorher schon an Begegnungen teilgenommen hatten etc.) angeboten.



Briefing

In der Vorbereitung war es für die Jugendlichen wichtig, mehr Informationen über den Tagesablauf und den Ort der Begegnung zu bekommen, aber es wurden auch inhaltliche Dinge vorbereitet (z.B. Ideen für den „regionalen oder nationalen Abend“ entwickelt) und vor allem auch die notwendigen Formalitäten (Ausweis, Ausstellung vorläufiger Ausweise, Gepäck, Gepäckabgabe vor dem Reisedatum...) geklärt. Dies wurde von den Jugendlichen als notwendig und hilfreich zurückgemeldet, da es ihnen Sicherheit gab.

Lebenswelt und Sozialraum

In einigen Fällen war die *Rolle der Eltern* bedeutsam, da Überzeugungsarbeit geleistet werden musste, damit sie der Reise zustimmen. Dies beinhaltete Telefonate, in einzelnen Fällen auch „Hausbesuche“ und Gespräche über die Chancen und Möglichkeiten der Teilnahme des Sohnes/der Tochter (unter anderem war hier in einem Fall vor allem auch der „Youthpass“ ausschlaggebend).

Kontinuierliche Begleitung

Während des Projektes und der Begegnungen mussten die Jugendlichen zum Teil unterstützt und gestärkt werden, um die Mitgestaltungsmöglichkeiten vor Ort nutzen zu können. Dabei waren Sprachhemmnisse zu überwinden und Jugendliche für die Wahrnehmung ihrer eigenen Kompetenzen zu sensibilisieren.

Vom pädagogischen Impuls zum Peer-Learning

In vielen Fällen leisteten sich auch die Jugendlichen gegenseitig Unterstützung, vor allem in der zweiten Hälfte des Projektes dadurch, dass während der Vorbereitungsphase „erfahrene“ junge Menschen berichten konnten, wie das Miteinander während der internationalen Begegnungen erlebt wurde und dass die Reise und reale Überschreitung von Nationalgrenzen zwar abenteuerlich, aber zu bewältigen sei.

Vertrauen und Zeit

Grundsätzlich wird die Akquise und Begleitung mit intensiver Langzeitaktivität beschrieben. Eine vertrauenswürdige erwachsene Bezugsperson, die bei den Begegnungen und internationalen Zusammenkünften dabei sein würde, war für viele der jungen Menschen ein wesentlicher Aspekt, um sich für die Teilnahme entscheiden zu können.

Persönliche Beziehung

Die Ansprache der Jugendlichen gelang, weil Fachkräfte die Jugendlichen schon vorab kannten: als Fachkraft war es ungleich leichter, junge Menschen auszuwählen und gezielt anzusprechen, die sowieso „Klient*innen“, Schüler*innen, Besucher*innen des Jugendzentrums oder anderer Einrichtungen der Jugendsozialarbeit waren. Zu allen beteiligten Jugendlichen gab es vorab irgendeine Art von Beziehung zu einer Fachkraft (in seltenen Fällen wurden sie durch andere Jugendliche den Fachkräften empfohlen), sie wurden nicht über Ausschreibungen oder ähnliche Wege akquiriert.



Räumliche Entfernung

Ein weiterer "beruhigender" Aspekt für manche Interessent*innen war, wenn die Jugendbegegnung im eigenen Land stattfand: der Heimweg war nicht allzu weit und notfalls wäre ein Abbruch leicht möglich.

Kennenlernen vorab

Einige Fachkräfte betonten auch, dass es wichtig war, die nationalen Gruppen vor der Begegnung mit Jugendlichen aus anderen Ländern als Gruppe zusammen wachsen zu lassen – dort gab es Vertrauen auf einer persönlichen Ebene und im Verlauf des Projektes auch in die Erfahrungen derer, die schon vorher involviert gewesen waren. Die deutsche Gruppe ist jeweils sogar mit einem Kleinbus angereist – und so gab es – vor allem bei der langen Reise nach Finnland, viel Gelegenheit für die fünf sehr unterschiedlichen Jugendlichen, sich näher zu kommen.

In diesem Zusammenhang betonen wir nochmals, dass fast alle Teilnehmer*innen keinerlei Vorwissen zu Jugendbegegnungen und internationalen Mobilitätsprojekten hatten. Selbst ein Urlaub im Ausland war einem Teil der Teilnehmer*innen fremd. Die Mehrzahl hatte nie von solchen Angeboten gehört und hatte sich somit vorher auch nie eingeladen gefühlt, an ähnlichen Projekten teilzunehmen.

Wirkungen

Es gibt Wirkungen und Ergebnisse, die die Teilnehmer*innen in den Befragungen gut beschreiben konnten.

Gerade in Hinblick auf Kompetenzerwerb und das Erleben neuer Kontexte, Menschen, Länder und Sprachen, hat das Projekt viel erreicht.

Darüber hinaus gibt es zum Teil starke Auswirkungen auf die Lebensplanung der beteiligten Jugendlichen und erste Schritte, die erfolgt sind, um die neu entwickelten Perspektiven zu realisieren.

Kontakte

„Neue Freundschaften“, „neue Kontakte“ – mit diesen und anderen Formulierungen haben die Jugendlichen einen wesentlichen Punkt beschrieben, der das Projekt für sie wertvoll machte. Konkreter wurde formuliert, dass sie sich in den Begegnungen als Einheit mit den anderen fühlen konnten, ein sicheres Gefühl hatten, sich willkommen fühlten, Spaß hatten. Die Leichtigkeit, mit der das Kennenlernen gelang, wurde von manchen als überraschend beschrieben, genau wie die Tatsache, dass alle so nett und freundlich seien. So viele „nice people“ zu treffen, hatten viele nicht erwartet.

Die Kontakte halten bei vielen nachhaltig an: wenige Monate nach der zweiten Jugendbegegnung haben viele zurückgemeldet, dass sie weiterhin in Kontakt mit anderen in der Gruppe sind und auch ein Jahr nach der letzten Jugendbegegnung gibt es aktiven Austausch und Vernetzung.



Neue Erfahrungen

Neue Erfahrungen scheinen eine selbstverständliche Konsequenz, lässt man sich auf eine internationale Begegnung ein. Auch in den Befragungen wurde dies vielfach betont. Neue Länder, ungewohnte Sprachen, ungewohntes Essen, Menschen, die sich anders verhalten etc., gehören zu den Aufzählungen.

In diesem Projekt bedeuteten neue Erfahrungen aber auch für viele Teilnehmer*innen: erstmals mit dem Flugzeug zu reisen und erstmals im Leben im Ausland (gewesen) zu sein. Diese Hürde zu nehmen, sich nun besser zurecht zu finden auf einem Flughafen und in einem fremden Land, war für diese Jugendlichen eine eindrucksvolle und stärkende Erfahrung.

Reiselust

Die Begegnungen in Polen und Finnland haben viele dazu gebracht, wieder reisen und/oder diese konkreten Länder noch einmal besuchen zu wollen.

Außerdem war das Projekt ein Impuls, sich nach ähnlichen Möglichkeiten umzuschauen, um erneut an internationalen Begegnungen oder ähnlichem teilnehmen zu können.

Sprachkenntnisse

Viele der Teilnehmer*innen haben durch das internationale Projekt auch gelernt, sich auf eine (neue) Fremdsprache einzulassen. Die Sorge, dass es nicht „reicht“, was sie etwa im Englischen mitbringen, hat sich vielfach nicht bestätigt, sondern sie beschreiben, dass es „immer irgendwie geht“. Auch haben manche ihre Sprachkompetenzen erst „entdeckt“, weil sie sich erstmals in einer anderen Sprache ausprobieren mussten bzw. konnten.

Lebensplanung

Mehrere Jugendliche haben – ausgelöst durch die Teilnahme am Projekt – neue berufliche Entscheidungen gefällt und neue Perspektiven entwickelt:

- Eine Teilnehmerin plant ein Studium zum „youth leader“ in Finnland.
- Ein weiterer finnischer Teilnehmer hat nach der Begegnung in Polen einen einjährigen Freiwilligendienst (ESC) bei der Partnerorganisation in Lauenburg absolviert.
- Eine weitere finnische Teilnehmerin hat seit Beginn des Projektes mehrere andere Jugendbegegnungen besucht und ist seit 9 Monaten als ESC Freiwillige auch für ein Jahr in Lauenburg.
- Einige deutsche Teilnehmer haben nach der Begegnung mit Unterstützung der begleitenden Fachkräfte Arbeit gefunden.

Generell wurde von mehreren Jugendlichen beschrieben, dass die 11 Tage Jugendbegegnung für sie bedeutete, einen strukturierten Tagesablauf zu erleben und sie diese Zeit auch nutzen konnten, um ihre Alltagsroutinen zu verändern sowie ihren Drogenmissbrauch zu bekämpfen.



Persönliche Rückmeldungen

Einzelne Aussagen in den Interviews und in den (nationalen) Auswertungstreffen waren sehr persönlich und zeigen die Vielfalt dessen, was die Teilnahme an Projekten internationaler Jugendarbeit bewirken kann:

- „Mut“
- „Glaube an mich selbst“
- „Stärkung meines Selbstbewusstseins“,
- „der Abbau von Vorurteilen“
- „neue Ideen für meine Zukunft“,
- „ich habe viel über mich selbst gelernt“

Einige haben die Erfahrung gemacht, dass sie während der internationalen Begegnungen mit anderen jungen Menschen sehr offen über persönliche Dinge sprechen konnten, was gar nicht „ihre Art“ sei. Eine andere Person hat beschrieben, dass sie ihre psychischen gesundheitlichen Probleme durch die Teilnahme am Projekt in den Griff bekommen hätte.

Zudem wurde benannt, dass Teil des Lernprozesses war, negative Gefühle nun besser akzeptieren zu können und dass es wichtig sei, einfach „man selbst zu sein“.

Für die Zeit nach der Begegnung betonten einige die positive(re) Grundstimmung, die sie in ihren Alltag begleitet hat.

Sicherheit

Positive Antworten gab es auch auf die Frage, ob es eine positive Bedeutung hatte, dass für die Jugendlichen bekannte Leitungspersonen dabei waren.

Manche Jugendlichen haben explizit gesagt, dass es einfacher gewesen sei, sich für die Begegnung zu entscheiden, weil sie jemanden von den Fachkräften schon kannten. Dies gab Sicherheit für den Fall, Unterstützung zu benötigen. Und es war „psychisch entspannender“, vertraute Personen dabei zu haben. Auch Gespräche zwischendurch mit den Fachkräften haben die Jugendlichen so als einfacher empfunden.

Sicherheitsgefühle wurden auch dadurch gestärkt, dass die Jugendlichen sich gegenseitig unterstützt haben. Wer vorher schon bei Aktivitäten im Projekt dabei gewesen ist, konnte berichten und dabei unterstützen, Ängste abzubauen. Die, die sich vorher schon in Vorbereitungstreffen kennen gelernt hatten, gaben sich gegenseitig Sicherheit in der fremden Situation am Anfang der Begegnung.

Außerdem waren diejenigen, die schon Jugendliche aus den anderen nationalen Gruppen aus vorherigen Projekttreffen oder der ersten Sommerbegegnung kannten, dann die „sichere“ Brücke zum transnationalen Austausch.

Entscheidungen treffen und teil zu haben – Partizipation

Die intensive Einbeziehung der Bedürfnisse, Ideen und Gedanken der Jugendlichen in die Planungs- und Programmprozesse wurde von den Jugendlichen sehr wertgeschätzt und als besondere Erfahrung gewertet. Sie hatten den Eindruck „auf Augenhöhe“ mit



den Fachkräften entscheiden zu können und durchgängig ihre Perspektiven einbringen zu können.

Viele der Jugendlichen, insbesondere bei der zweiten Jugendbegegnung, haben sich gefreut, bei der Vorbereitung und im Prozess mitgestalten und entscheiden zu können. Diejenigen, die bei beiden „Blended Mobilities“ dabei waren, fanden während der Begegnung in Finnland diesen Mitgestaltungs- und -entscheidungsraum deutlich größer als im Vorjahr in Polen. Sie haben Programmelemente geplant, kleinere Übungen vorbereitet und angeleitet (Spiele und Warmups, haben unter anderem aber auch eine Schatzsuche vorbereitet sowie Länder-/Regionenabende). Auch, dass sie nicht gezwungen wurden, an allen – für Einzelne unangenehm – Aktivitäten teilzunehmen und an manchen Tagen zwischen verschiedenen Workshops wählen konnten wurde sehr wertgeschätzt.

In diesem Zusammenhang wurden von einigen Jugendlichen auch Kompetenzen beschrieben, die sie neben der Weiterentwicklung ihrer Sprachkenntnisse und vielem mehr entwickeln konnten. Sie nannten sie „Führungsqualitäten“ und „Management-Kompetenzen“.

Mehr Informationen über Angebote internationaler Jugendarbeit

In den Befragungen wurde deutlich, dass die meisten der beteiligten Jugendlichen nie zuvor an Angeboten internationaler Jugendarbeit teilgenommen hatten – sie berichteten auch, dass sie von den Möglichkeiten nichts wussten.

Sie schlugen vor, dass es in Gemeinschaftsschulen, Jugendzentren und im Internet mehr und gezielte Information und Beratung dazu geben sollte, so dass alle jungen Menschen über die Möglichkeit Bescheid wüssten. Auch die Europeers, die einer der Teilnehmer*innen bekannt waren, wurden als Informationsquelle benannt, genau wie der Vorschlag, dass es „Workshops“ zu solchen Möglichkeiten geben sollte.

Weitere Erkenntnisse

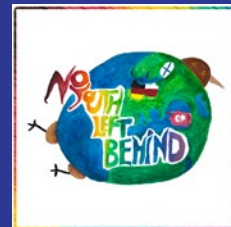
Vertiefung der Beziehungen zwischen Jugendlichen und Fachkräften

Dieser Aspekt war für die Trägerorganisationen des Projektes zentral: die Kolleg*innen aus der Jugendsozialarbeit konnten die Zusammenarbeit im Projekt gut auch für den Aufbau einer intensiveren Beziehung mit den Jugendlichen nutzen, so dass sie jenseits des Projektes viel stärker beratend und unterstützend tätig werden konnten: sie wurden mehr angefragt für die weitere Perspektiventwicklung und die persönlichen Herausforderungen im Leben einzelner Teilnehmer*innen. Auch alle anderen Fachkräfte, einschließlich der Lehrer*innen aus der Tokater Schule profitierten von der intensiven Kommunikation in den Zeiträumen der Treffen und Begegnungen – diese hat nachhaltig die Beziehungen gestärkt und Vertrauen geschaffen.

Blended Learning als Herausforderung

Ein weiterer Aspekt im Projekt, der uns herausgefordert hat und sicherlich verbessert werden könnte, war das „Blended Learning“ oder „integrierte Lernen“.

Blended Learning bedeutet die Verzahnung von Präsenz- und Online-gesteuerten

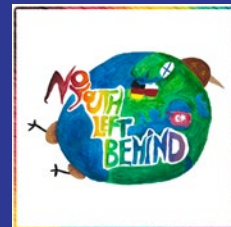


Selbstlernphasen, in denen die Lernprozesse vertieft werden können – und hat in diesem Projekt nur teilweise gut funktioniert.

Dafür gab es mehrere Gründe:

- Die Fachkräfte hatten keine besondere **Expertise** im Bereich digitaler „Tools“. Im „Staff Training Course“ im Mai 2018 – also relativ am Anfang des Projektes – haben wir versucht, dies aufzufangen, indem wir verschiedene Werkzeuge kennengelernt und ausprobiert haben, dennoch war die Hürde, sie intensiv zu nutzen, für viele der Fachkräfte hoch.
- Der Schwerpunkt, der durch die Zusammensetzung der Partner und die Zielgruppe des Projektes vorgegeben war, lag auf Jugendsozialarbeit. Eine wesentliche Rolle spielte das Erreichen und Begleiten der Jugendlichen. Die Fachkräfte kamen aber weniger aus der Jugend**bildungs**arbeit – eine Kooperation mit Organisationen, die hierauf mehr den Fokus legen, wäre für zukünftige Projekte sicherlich zu bedenken, da die Lernsettings im „Blended Learning“ auf diese Weise vielleicht sorgfältiger gestaltet und didaktisch mehr aufbereitet werden könnten.
- Die Zielgruppe, die sowieso eher **Distanz zum Lernen** und zum Lernbegriff hat, musste Berührungsängste untereinander erst einmal durch die realen Begegnungen überwinden lernen. Lernen mit online-tools erfordert selbstgesteuerte Lernprozesse, was für viele der beteiligten Jugendlichen eine große Hürde ist. Zudem umfasst der Lernbegriff im non-formalen Lernen, wie es in der internationalen Jugendarbeit geschieht, ja nicht vorwiegend klassische „Lerninhalte“, sondern es geht viel um Beziehungen, Auseinandersetzung mit sich und dem, was einem fremd ist, um Toleranz, Konfliktfähigkeiten, interkulturelle Kompetenzen etc.. Dies setzt ausreichend Interesse aneinander voraus, erst dann wollen (junge) Menschen Beziehungen vertiefen, sich „wirklich“ kennen lernen und sich gegenseitig unterstützen.
- Die **Tools**, die wir zur Vorbereitung – insbesondere über nationale Präsenztreffen eingebracht und vorgestellt haben – wurden zwar genutzt (digitale „Steckbriefe“ via „padlet“, Werkzeuge wie „kahoot“, um ein Quiz über das eigene Umfeld/Region/Land im Vorfeld zu erstellen, das in den Begegnungen eingesetzt wurde, Facebook-Gruppe), dies geschah aber vor allem mit Begleitung bzw. Anleitung (z.B. auf nationalen Präsenztreffen gemeinsam erstellt bzw. begonnen), hatte aber aus unserer Sicht keine nachhaltige Kraft.

Im Nachgang des realen Kennenlernens haben sich dann andere Wege der Kommunikation und auch der weiteren Planungen von Vorhaben im und außerhalb des Projektes ergeben – hier wurden eher niedrigschwellig klassische Austauschwege wie WhatsApp-Gruppen, Austausch über Facebook (messenger) genutzt, für persönliche Austausche auch SMS oder für andere Interessen der Jugendlichen auch der Onlinedienst Discord u.ä.



Der Fokus war bei all diesen Tools vor allem der vertiefte Austausch untereinander und – je weiter die Projektlaufzeit fortschritt – die Planung weiterer Schritte im Projekt. Sie waren zudem notwendig für die Planung weiterer Maßnahmen nach Projektende, bei der sich eine ganze Reihe „unserer“ Jugendlichen engagierte. Dies geschah dann z. T. auch durch online-Konferenzen, die aber stärker von den Fachkräften gesteuert wurden und sowieso im „Blended Learning“ als Präsenztreffen gelten.

Die Tatsache, dass der Austausch auf digitalen Wegen im Verlauf des Projektes besser funktionierte, deckt sich auch mit der Beschreibung anderer Projekte mit digitalen Elementen: das Nutzen solcher Instrumente passiert bevorzugt NACHDEM junge Menschen sich kennengelernt und Beziehungen zueinander aufgebaut haben. So sehen auch die meisten „Blended Learning“ Konzepte ein erstes Kennenlernen über Präsenztreffen vor, gefolgt von ersten online-Lernphasen im Anschluss daran.¹⁵

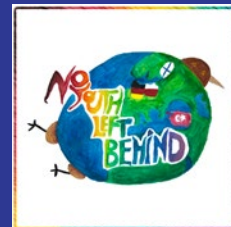
Die Auswahl der digitalen Instrumente hat viele Konsequenzen: in einigen Ländern ist eine bestimmte Plattform oder ein spezifisches soziales Netzwerk bekannt und attraktiv, welches anderswo kaum genutzt wird. Notwendige Registrierungen werden z. T. als problematisch angesehen und sind unbeliebt. Außerdem hatten die Jugendlichen im Projekt sehr unterschiedliche bzw. keine Zugänge zum Internet und zu Endgeräten, mit denen die Nutzung der Tools möglich ist.

Gleichzeitig ist aber auch hervorzuheben, dass das „Blended Learning“ auf spezifische Weise doch funktioniert hat, vor allem, wenn man auf die Perspektiven am Ende des Projektes schaut und auf das, was die Jugendlichen – auf digitalem Wege – für die Planung weiterer Vorhaben unternommen haben. Dies war zwar nicht von Fachkräften didaktisch vorbereitet und initiiert, aber die Jugendlichen gestalteten Prozesse der Kommunikation untereinander (sozusagen als „Blended Exchange“) und beteiligten sich an Kommunikationsprozessen zu neuen Projekt- und Antragsvorhaben auf ihre Weise, so dass zukunftsweisende Ergebnisse entstanden sind.

Die Jugendlichen sind zum Teil intensiv eingetaucht in dieses Kooperationsprojekt, haben sich Elemente des Projektes zu eigen gemacht und Lust bekommen, mitzugestalten. Sie haben nicht nur Aufgaben übernommen, sondern sich selber solche geschaffen, die ihnen weitere Perspektiven (für eine neue Begegnung, für das „in-Kontakt-bleiben“) erschließen. Eine These zum Abschluss des Projektes ist dazu, dass mehr „Blended Learning“ bzw. mehr „Blended Exchange“ stattgefunden hat, als die beteiligten Fachkräfte wissen. Dies geschah dann nicht unter Kontrolle der Fachkräfte und nicht mit den von ihnen vorgegebenen Medien, sondern die Jugendlichen haben ihre Foren ausgesucht und so Kontakte vertieft – im besten Sinne von peer-to-peer learning und Selbstorganisation. So haben sie auch maßgeblich eine neue Jugendbegegnung geplant.¹⁶

¹⁵ Viele Internetseiten zum Blended Learning beschreiben die „typischen“ Konzepte auf diese Weise, z. B. auch: <https://www.knowhow.de/blog/wie-funktioniert-blended-learning/> und <https://www.blink.it/blended-learning-in-der-praxis>

¹⁶ Wobei dies natürlich in Zusammenarbeit mit Fachkräften geschah, da der Antrag dann über den finnischen Partner eingereicht wurde. Diese Begegnung ist inzwischen auch von der finnischen Nationalagentur bewilligt worden mit der äußerst positiven Rückmeldung, dass die Art der Partizipation im Entwicklungsprozess des Antrags außergewöhnlich ist und sie es als „Best Practice“ im Sinne des Programms Erasmus+/Jugend in Aktion ansehen und promoten wollen.



Fazit

3 Jahre Projektlaufzeit – viele Begegnungen unter den Partnern, den Fachkräften, den Jugendlichen, Reisen in die unterschiedlichen Länder und an die Orte der Partnerorganisationen sowie zahlreiche Telefonate, online-Treffen und e-mails ...

Vieles ist geschehen, das wir, als wir den Antrag geschrieben haben, nicht ahnen konnten. Und manches ist passiert, was wir uns genauso gewünscht hatten.

Aus Sicht aller vier Partner und auch der beteiligten Jugendlichen war es ein erfolgreiches Projekt mit vielen Gelegenheiten zu Lernen und sich weiter zu entwickeln: persönlich, professionell, als einzelne Organisationen und als Netzwerk.

Es sind Fragen offengeblieben, es sind auch neue Fragen entstanden, Hürden überwunden und Herausforderungen festgestellt worden. Es gab Erfolge, Antworten und Erkenntnisse.

Beziehungsarbeit als Kernstück für gelingende Partizipation

Der Frage nach den Bedingungen dafür, dass die Partizipation von Jugendlichen mit geringeren Chancen gelingt und erfolgreich ist, sind wir intensiv nachgegangen. Wir haben viele Belege dafür zusammentragen können, dass **Beziehungsarbeit** der Dreh- und Angelpunkt gelingender Teilnahme ist.

Auch wenn der Begriff zunächst trivial klingt: Beziehungsarbeit lässt sich nur mit bestimmtem Aufwand gestalten:

- **Zeitliches Engagement:** individuelle Gespräche, Gruppentreffen, Elternarbeit, Unterstützung organisatorischer Art in der Vorbereitung (für die Ausstellung von Pässen, Freistellungen etc...)
- **Enger Kontakt:** Jugendliche mit Brüchen in ihren Biographien brauchen die intensive Begleitung, damit die erste Entscheidung, teil zu nehmen, auch umgesetzt wird / werden kann
- **Empathie:** die individuelle Situation der einzelnen Jugendlichen muss anerkannt werden. Es gilt, damit umzugehen und gemeinsam nach Lösungen für Sorgen und Ängste zu suchen
- **Ein z. T. behutsames Heranführen an Partizipation:** Bedürfnisse, Wünsche, Ängste müssen in sicheren Räumen zum Thema gemacht werden und Teilnehmer*innen werden zum Mitmachen und zum Einbringen von Ideen eingeladen. Deren Ideen werden dann notwendigerweise und auf jeden Fall auch wertgeschätzt und aufgenommen
- **Pädagogische Impulse als Anregung zur Selbstorganisation:** weil die pädagogische Fachkraft mit einem Ressourcen- und kompetenzorientierten Blick Jugendlichen vermittelt, dass sie Dinge können, werden sie in die Lage versetzt, sich etwas zuzutrauen und sich auszuprobieren



Konstruktion und Kategorisierung bei der Bezeichnung von Zielgruppen

Für die beteiligten Organisationen hat sich im Projekt immer wieder die Frage nach der Zielgruppe gestellt: *Jugendliche mit geringeren Chancen* ist eine Schublade, die genutzt wird, um „unsere“ Jugendlichen zu beschreiben vor allem auch, wenn es um Förderanträge und Finanzierungen geht. Gleichzeitig ist es keine Kategorie, die der Selbstbezeichnung der Jugendlichen entspricht und damit auch keine, die in der Kommunikation mit den Jugendlichen im Projekt eine Rolle gespielt hat.

Alternative Begriffe, die Projektträger nutzen – wie etwa „Benachteiligte“, „Jugendliche mit besonderem Förderbedarf“, „Jugendliche mit besonderen Talenten“, „austauschferne Jugendliche“ – haben dasselbe Problem: junge Menschen, deren individuelle Lebenslagen nicht zu verallgemeinern sind, werden in eine Kategorie eingeordnet.

Uns ist bewusst, dass wir einerseits solche Kategorisierungen brauchen – für Anträge und Fördermittel, aber auch für die gegenseitige Verständigung unter den Partnern. Vielleicht ist es mitunter auch hilfreich, um sich mit Bedürfnissen bestimmter Jugendlicher beschäftigen zu können, da wir wissen sollten, wie wir spezifisch arbeiten, was wir anbieten und wie wir unsere Arbeitsweise auch verändern und anpassen müssen. Andererseits ist es fatal, wenn beim Blick auf Menschen eben bestimmte Merkmale ihres Lebens, ihrer Persönlichkeit oder (familiären) Herkunft im Vordergrund stehen, und vor allem auch, wenn Jugendliche sich so anhand ihrer Defizite beschrieben sehen – oder gar selber so beschreiben müssen.

Wir möchten nachdrücklich dafür plädieren, sich beim Nutzen solcher Begrifflichkeiten immer über die Konstruktion solcher Kategorien bewusst zu sein und vorsichtig damit umzugehen.

Was bedeutet Partizipation eigentlich?

Ein weiteres Überraschungsmoment im Projekt war die – vielleicht späte - Erkenntnis, dass wir doch von unterschiedlicheren Vorstellungen von *Partizipation* ausgingen, als wir vorab geahnt hatten. Vielleicht war das naiv, vielleicht war diese Erkenntnis aber auch erst zu einem Zeitpunkt möglich, als die Jugendlichen immer mehr ihre Stärken und Kompetenzen für Beteiligung und Selbstorganisation entdeckten und/oder zeigten. Das war der Moment, in dem die unterschiedlichen Sichtweisen auf den *Partizipationsbegriff* stärker deutlich wurden.

Einige Fachkräfte und Partnerorganisationen haben ab diesem Moment nach (individuellem) Bedarf begleitet und unterstützt, andere (immer noch) viel koordiniert oder moderiert, wiederum andere haben einfach Räume zur Verfügung gestellt für die Übernahme von Verantwortung. Dies hing natürlich auch jeweils vom Setting und den Organisationsstrukturen und -kulturen ab.

Es war dann sehr spannend, beim zweiten *Staff Training Course* den Partizipationsbegriff noch mal genauer unter die Lupe zu nehmen – Methoden auszuprobieren, Theorien zu besprechen und auch unseren Blick auf die Jugendlichen und was sie selbst können oder wofür bzw. wobei sie uns brauchen, kontrovers zu diskutieren.



Förderung und Unterstützung

Europäische Jugendpolitik, gesteuert durch die europäische Jugendstrategie fordert und fördert die Einbeziehung von Zielgruppen, die in den Mobilitätsprogrammen unterrepräsentiert sind. Die Lücken in der Förderung sind dennoch für viele Träger immens: der zusätzliche Personalaufwand, wie wir ihn in diesem Projekt durch die intensive Beziehungs- und Betreuungsarbeit investiert haben, ist durch Fördersätze internationaler Jugendmobilität in der Regel nicht abgedeckt. Gleichzeitig sind viele Träger der Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit noch nicht eingestiegen in das Feld internationaler Austausche. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass sie ihre Aufgaben anderswo sehen, zu wenig Personal haben oder sich solche Vorhaben nicht zutrauen. Auch wissen Träger außerhalb der Landschaft internationaler Jugendarbeit mitunter wenig von den Möglichkeiten europäischer Förderprogramme und den Vorteilen, die sie „ihren“ Jugendlichen durch solche Initiativen bieten können.

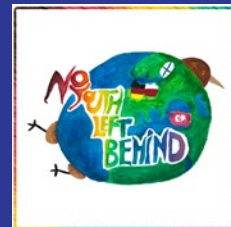
Es braucht aus unserer Sicht auch für Träger viel mehr Möglichkeiten, sich heranzutasten. Neben Fortbildungsangeboten, die es unbestreitbar zahlreich gibt, müssen geeignete Träger auch auf anderen Wegen gewonnen werden, z.B. im Rahmen von Netzwerken und Kooperationsprojekten, in denen Begleitung und Betreuung bei Konzeptentwicklung und Antragstellung möglich ist. Denkbar sind außerdem Coaching-Konzepte, Trägerkooperationen (Bildungsträger mit Trägern der Jugendhilfe) und zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten auch für Beratung und Begleitung.

Folgeforschung und nachhaltige Wirkungen?

Sehr interessant wäre es, die Biographien einiger der Jugendlichen in diesem Projekt weiter zu verfolgen. Es gibt die beschriebenen Wirkungen, und die Jugendlichen haben Perspektiven für ihre Zukunft entwickelt. Was wird daraus werden? Wie werden sich die einzelnen Personen entwickeln und wie werden die Erfahrungen im Projekt weiter nachwirken? Welche der einbezogenen jungen Menschen werden die begonnene partizipative internationale Jugendarbeit in ihren Ländern weiter tragen und verbreiten? Wir empfehlen weitere Forschungsvorhaben im Sinne der wissenschaftlichen Begleitung von konkreten Projekten.

Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit

Wird trotz unterschiedlicher politischer und personeller Entwicklungen in den Partnerländern und -organisationen das Netz, in das viele neue Maschen geknüpft werden konnten, halten und verlässlich und innovativ die Zusammenarbeit fortgesetzt? Im Moment lässt sich jedenfalls feststellen, dass die Netzwerkstruktur stabil genug ist für eine Kontinuität der Beziehungen zwischen Jugendlichen, Fachkräften und Partnerorganisationen – trotz der realen Mobilitätseinschränkung durch die Corona-Pandemie. Die nächste Jugendbegegnung, maßgeblich von 8 der am Projekt beteiligten Jugendlichen entwickelt, ist – als Best Practice, was die Einbeziehung von Jugendlichen angeht – von der finnischen Nationalagentur bewilligt. Weitere Projektvorhaben folgen bestimmt, ggf. mit weiteren Partnern – und möglicherweise auch noch mehr in der (Allein-) Regie „unserer“ Jugendlichen, die sich schon an ersten Informationen zum Format „Transnationale Jugendinitiativen“ interessiert zeigten.



Anhänge

Quellen/Literatur

Helle Becker, Andreas Thimmel (Hg.): Die Zugangsstudie zum internationalen Jugendaustausch – Zugänge und Barrieren, Wochenschau Wissenschaft, 2019 – weitere Informationen auch unter: www.zugangsstudie.de und <https://www.bosch-stiftung.de/de/projekt/warum-nicht-studie-zum-internationalen-jugendaustausch-zugaenge-und-barrieren>

BMBF, BMFSFJ, KMK: Nationaler Bericht zur Halbzeitevaluation von Erasmus+ in Deutschland, 2017. Download unter: <https://www.jugendfuereuropa.de/ueber-jfe/publikationen/nationaler-bericht-zur-halbzeitevaluation-von-erasmus-in-deutschland.3905/>

Die EU-Jugendstrategie ist der Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa. Informationen unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/kinder-und-jugend/jugendbildung/jugendstrategie/eu-jugendstrategie/die-eu-jugendstrategie/141808> oder in verschiedenen Sprachen auch unter: https://ec.europa.eu/youth/policy/youth-strategy_de

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. und Forscher-Praktiker-Dialog Internationale Jugendarbeit (Hg.): Internationale Jugendarbeit wirkt. Forschungsergebnisse im Überblick, 2013 (2. Auflage)

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V.: IJAB Journal 2/2018: Im Fokus: Internationale Jugendarbeit – Zugang für alle?, 2018, als download verfügbar unter: https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/documents/2019-03/IJAB%20Journal%20_2018.pdf

Jugend für Europa – Nationale Agentur Erasmus+/Jugend in Aktion: Wie wirkt Erasmus+/Jugend in Aktion? Bonn, 2018, als download verfügbar unter: <https://www.jugend-in-aktion.de/ueber-das-programm/wirkungen/>

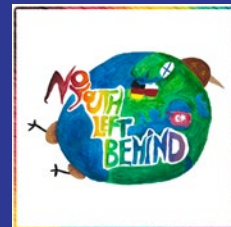
Corina Pirvulescu, Dan Moxon, Roman Banari, Reet Kost, Davide Capecci: SALTO Participation and Information Think Tank: A seat at the table for everyone – Promoting inclusive youth participation through the EU Youth Strategy 2019-2027, als download verfügbar unter: <https://www.jugendfuereuropa.de/ueber-jfe/publikationen/a-seat-at-the-table-for-everyone-promoting-inclusive-youth-participation-through-the-eu-youth-strategy-2019-2027.4066/>



Research-based Analysis and Monitoring of European Youth Programmes. Im sog. RAY-Netzwerk aus Nationalagenturen im Programm Erasmus+/Jugend in Aktion und Forschungsinstitutionen werden u.a. Forschungen zu den Wirkungen internationaler Mobilität durchgeführt. Zusammenfassende Berichte und Datensätze finden sich unter: <https://www.researchyouth.eu/>

Matthias Rohrer: Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikation mit "austauschfernen" Jugendlichen – Ergebnisse einer qualitativen Zielgruppenstudie, in: IJAB – Fachstelle für internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hg.): Forum Jugendarbeit International 2016-2018 (Internationale Jugendarbeit – Zugänge, Barrieren und Motive), Bonn, 2019, 98-110

Alexander Thomas, Celine Chang, Heike Abt: Erlebnisse, die verändern: Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2007



Statistische Informationen

Anzahl Fachkräfte		Weiblich	Männlich
Gesamtzahl Teilnahmen von Fachkräften an den unterschiedlichen Aktivitäten (Projekt-treffen, Begleitung der Blended Mobilities, Staff Training Kurse)	119	66	53
Davon mehrfach involviert (i. d. R. bei allen Projekt-treffen, Trainingskursen und teilweise bei den Blended Mobilities)	38		

Anzahl Jugendliche		Weiblich	Männlich
Gesamtzahl Teilnahmen von Jugendlichen	73	47	26
Beteiligte Jugendliche ohne Doppelnennungen	39	26	13
Jugendliche, die erstmalig an einem Projekt internationaler Jugendarbeit teilgenommen haben (zum Zeitpunkt ihrer ersten Teilnahme im Projekt)	39		
Anzahl Jugendliche, die an nur einer der Aktivitäten teilgenommen haben	26		
Anzahl Jugendliche, die an mehr als einer Aktivität teilgenommen haben	13	7	6
Davon 2 x	3	2	1
Davon 3 x	4		4
Davon 4 x	2	2	
Davon 5 x	3	2	1
Davon 6 x	1	1	



Fragebögen/Interviewleitfäden

Einstiegsinterviews mit den koordinierenden Fachkräften im Projekt (je eine Person pro Land/Partner)

(die Interviews wurden bei den finnischen und polnischen Fachkräften in englischer Sprache geführt)

1. Aus welchen Gründen hast du Dich für die Teilnahme am Projekt entschieden?
2. Welche Erwartungen hast Du an das Projekt?
3. Wann wären Deine Erwartungen in vollem Umfang erreicht?
4. Mit Blick auf die jugendlichen Teilnehmenden
5. Bezogen auf Euch als professionelle Begleiter
6. Was müsste sich nach Projektende für die Teilnehmenden ergeben, damit Du sagst, das war eine gelungene Sache?
7. Wann hat sich das Projekt für Dich persönlich gelohnt?
8. Was ist Deiner Meinung nach der Nutzen unseres Projektvorhabens?
9. für die jugendlichen Teilnehmenden
10. für uns als Fachkräfte
11. Was müssten wir bei der Projektumsetzung beachten, damit der von dir beschriebene Nutzen, eintreten kann?
12. Was müssen wir konkret tun? Oder was darf auf keinen Fall passieren?
13. Wird sich aufgrund der Teilnahme am Projekt auch das Leben der Teilnehmenden verändern?
14. Nein → Aus welchem Grund glaubst Du an keine Veränderung?
15. Ja → Was genau wird sich Deiner Meinung nach verändern?
16. Mit welcher Werthaltung oder Einstellung, bezogen auf eine demokratische Grundhaltung, werden die von Dir ausgewählten jungen Menschen das Projekt starten?
17. Wird sich an ihrer Haltung nach Projektende oder auch im Verlauf etwas daran verändern?
18. Nein → Kann Du deine Meinung begründen?
19. Ja → Was genau wird sich Deiner Meinung nach verändern?
20. Was ist Dir vor Projektstart noch wichtig?



Gespräch mit weiteren Fachkräften im Projekt im ersten Staff Training course

(als Gruppeninterview mit den Kolleg*innen, die nicht in den ersten Interviews berücksichtigt worden sind und direkt die Akquise und Begleitung der Jugendlichen zur Aufgabe hatten – zeitlich lag das Gespräch nach dem Projekttreffen in Warschau, bei dem auch Jugendliche involviert waren)

1. Was brauchen „eure“ Jugendlichen, um sich auf ein solches Projekt einzulassen, mit zu machen und sich auch eigeninitiativ in die Planung und Gestaltung einzubringen? Welche konkreten Beispiele hast du dafür? Welche Beobachtungen? (Art der Unterstützung, Motivierung, Hilfestellung, Anregung...)
2. Hast du bei den Jugendlichen, die beim ersten erweiterten Projekttreffen in Warschau dabei waren, Veränderungen beobachten können? Welche Veränderungen/Entwicklungen konntest bei dem Treffen und danach bei den Jugendlichen beobachten? Was genau?
3. Wie lassen sich die Entwicklungsprozesse mit den Jugendlichen besprechen oder dokumentieren? (z. B. Reflexionsgespräche, Fotos, online-tools...?)
4. Welche Ressourcen brauchen wir im Projekt und ihr in euren Organisationen, um die Jugendlichen gut unterstützen zu können? Welche Ressourcen sind eurer Meinung nach wichtig?

Einstiegsinterviews mit Jugendlichen beim ersten erweiterten Projekttreffen

(die Interviews wurden vorwiegend in englischer Sprache geführt, nur bei einer deutschen Teilnehmerin auf Deutsch)

1. Which reasons made you decide to participate in this project?
2. What are your expectations to the project?
3. What would have to happen AFTER the project in your life so that you could say: this was the right way to do the project?
4. When would you say, that the project was really worth doing it?
5. What would have to happen in the project in order to be useful? What concretely we would have to do and what shouldn't happen?
6. What else is important to mention?



Auswertungsgespräche nach den Begegnungen/Präsenzteilen der Blended Mobilities mit den teilnehmenden Jugendlichen

(diese wurden von den nationalen Fachkräften mit ihren Gruppen geführt und z. T. durch andere Fragen/Diskussionspunkte ergänzt. Anschließend wurden sie ausgewertet, zusammengefasst und an die Projektkoordination weiter gegeben)

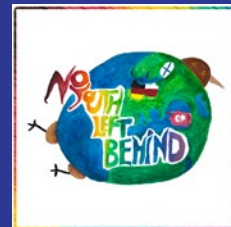
1. Why you wanted to participate, were there some special reasons? (do you have any experiences with this kind of exchange?)
2. Was there some meaning for you to have leaders who you know already?
If yes, why?
3. What was the best thing at the youth exchange and why? (did you feel involved, could you speak about your ideas? Were you involved in the planning of the mobility – how and when?)
4. Did the exchange give you something for your future? What?
5. Would you go again, if there would be a chance?
6. Did you feel safe during the youth exchange? What helped you in feeling safe? (or what did you make feel unsafe?)
7. Did you experience any surprises?
8. Did you overcome yourself during the youth exchange? If yes, what and how?
9. Did you feel that your English was improving during the exchange?
10. Did you improve some of your competencies during the project?



Auswertungsgespräche nach den Begegnungen/Präsenzteilen der Blended Mobilities mit den teilnehmenden Fachkräften

(diese wurden untereinander geführt bzw. durch die Projektkoordination wurden Rückmeldungen individuell eingesammelt. Anschließend wurden sie ausgewertet und zusammengefasst)

1. Wie habt ihr die Teilnehmer*innen ausgewählt und mobilisiert?
2. Welche Aspekte machen die Jugendlichen zu „Jugendlichen mit geringeren Chancen“?
3. Welche vorbereitenden Aktivitäten habt ihr mit den Jugendlichen durchgeführt?
4. Welche Aspekte spielten bei diesen Aktivitäten eine Rolle?
5. Wie gestaltete sich die Unterstützung der Jugendlichen – durch euch und untereinander?
6. Welche Wirkungen und Effekte auf die Jugendlichen (ihre Selbstwahrnehmung, Entwicklung, Kompetenzen) konntet ihr beobachten?
7. Welche Rückmeldungen haben eure Gruppen gegeben? Was war das besondere am Feedback in den Auswertungsgesprächen?
8. Gibt es eures Wissens noch Kontakt zwischen den Jugendlichen der verschiedenen Länder? In welcher Form?



Partner im Projekt



Stadt Lauenburg/Elbe
Der Bürgermeister
Stadtjugendpflege



Gaziosmanpaşa
Lisesi

Gaziosmanpasa Lisesi

**METSÄ
KARTANO**

YOUTH CENTRE

Metsäkartano Youth Centre



**Centrum Edukacji i Pracy
Młodzieży OHP w Białej
Podlaskiej**

Kofinanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union

